

Sommer 2014

weltweit

Das Magazin der Jesuitenmission



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und Partner weltweit!



Mein Bildungsweg war nicht immer ganz gradlinig. Nach der Grundschule bin ich auf die Realschule gekommen, obwohl ich eigentlich ganz gute Noten hatte. Erst später konnte ich meine Eltern davon überzeugen, mich aufs Gymnasium gehen zu lassen. Nach dem Abitur habe ich eine Ausbildung als Mathematisch-Technischer Assistent bei der Hoechst AG begonnen. Mein Vater hat dort gearbeitet und da lag es nahe, dass auch der Sohn in der Firma anfing. Aber dann wollte ich studieren und Priester werden. Und nach dem Philosophie- und Theologiestudium konnte ich in Venezuela neben der Arbeit in einem jesuitischen Sozialzentrum sogar noch Volkswirtschaft studieren. Auch wenn auf meinem Weg hin und wieder ein paar Steine lagen, standen mir immer viele Türen offen. Als Jesuit habe ich eine intensive Ausbildung genossen. Das kommt mir in vielen Lebenslagen zugute und ich denke, dass ich damit auch für andere etwas tun und bewegen kann.

Bildung ist wichtig. Bildung hilft. Bei Bildung geht es nicht nur um die Entfaltung der eigenen Talente und Persönlichkeit, sondern es geht darum, Menschen für andere zu werden. Menschen, die sich einsetzen.

Flüchtlingen ist Bildung oft versperrt. Und gerade junge Flüchtlinge, die nichts anderes kennen als die eng begrenzte Welt des Lagers, träumen davon, zu lernen, zu studieren, sich und anderen eine Zukunft aufzubauen. Nicht einmal ein Prozent der Flüchtlinge haben Zugang zu Universitätsbildung. Es sind nur ganz wenige, die ein Stipendium ergattern und in Europa oder Nordamerika studieren dürfen. Die jesuitische Initiative für Hochschulbildung an den Grenzen (JC:HEM) geht einen anderen Weg: Sie bringt die Universität ins Flüchtlingslager, zu den Menschen, die am Rand leben. Es ist ein Projekt, das globale Synergien schafft: Jesuitenuniversitäten arbeiten mit dem Flüchtlingsdienst der Jesuiten zusammen. Auf die Art und Weise entsteht eine Online-Universität für Flüchtlinge. Es ist ein spannendes Projekt mit viel Potenzial, das wir Ihnen in dieser weltweit-Ausgabe ans Herz legen.

Ich danke Ihnen für Ihre Treue und Verbundenheit!
Ihr



Klaus Vähröder SJ
Missionsprokurator



Titel Kenia:
Diplomfeier im Flüchtlingslager
Kakuma.

Rücktitel Indien:
Eine Gruppe von Schülerinnen
in Nashik.

Studieren im Flüchtlingslager → 4

Eine jesuitische Initiative bringt die Universität zu Menschen am Rand

Unsere Spendenbitte für Flüchtlinge → 9

Unterstützen Sie das Projekt JC:HEM

Brennpunkt Syrien → 10

Seit drei Jahren leiden die Menschen unter Krieg und Gewalt

„Geht und entzündet alles!“ → 13

Ein Blick auf 200 Jahre weltweite Jesuitenmission

Rechenschaftsbericht → 17 - 36

Arbeit und Ergebnisse des letzten Jahres

Weltweit mit den Armen → 18

Spenden und Projekte im Jahr 2013

„So bunt wie unsere Projekte“ → 20

Arbeit und Team der Jesuitenmission

Beispielprojekte unserer Arbeit → 22

Simbabwe, Indien, Peru, Kolumbien, Kirgistan, Sri Lanka

Ein Jahr anders leben → 28

Das Freiwilligenprogramm Jesuit Volunteers

Arme Kirche und Steuergerechtigkeit → 29

Zwei Schwerpunkte aus Forschung und Advocacy

Spenden schenken → 30

Aktionen für Projekte der Jesuitenmission

Straßenmusik für Culion → 31

Aktionen für Projekte der Jesuitenmission

Von der Arche zu den Boatpeople → 32

Eine Wanderausstellung zu Flucht und Vertreibung

Vermächtnis für das Leben → 33

Ein Testaments-Ratgeber von Joe Übelmesser SJ

Der Baum wächst → 34

Die Franz-Xaver-Stiftung zur langfristigen Projektförderung



Studieren im Flüchtlingslager

Weniger als ein Prozent aller Flüchtlinge haben Zugang zu Universitätsbildung. Dabei haben sehr viele das Talent und den Willen zu studieren.

Suad Sharif erhält ihr Diplom (oben). Flüchtlingslager Kakuma in Kenia (rechts): Altes Viertel, Zelte der Neuankömmlinge und das JRS-Studienzentrum.

Suad Sharif strahlt über das ganze Gesicht, als sie ihr Diplom aus der Hand der amerikanischen Universitätsrektorin entgegen nimmt. „Ich bin sehr, sehr glücklich! Auf diesen Tag habe ich die letzten drei Jahre gewartet.“ Die junge Frau lebt seit über fünfzehn Jahren im Flüchtlingslager Kakuma. Als kleines Mädchen floh sie mit ihrer Familie aus dem Sudan. Kakuma ist ein kenianischer Ort mitten im Nichts. Das einzige in der Nähe sind die Grenzen zu Uganda und Südsudan. Das riesige Flüchtlingslager, das sich in vier Camps unterteilt, existiert seit 1992. In einigen Vierteln wirkt das Lager wie ein Dorf mit Hütten, kleinen Geschäften und Marktständen. In den Zonen der Neuankömmlinge, seit 2013 vor allem wieder Südsudanesen, gibt es nur

Zelte. Rund 125.000 Flüchtlinge aus Somalia, Südsudan, Äthiopien und Kongo leben hier in der Wüste. Die Sonne brennt erbarmungslos und der Wind treibt den Sand in jede noch so kleine Ecke und Ritze. Es ist keine einladende Gegend zum Leben und Bleiben, eher eine unwirtliche Umgebung zum Davonlaufen. Aber genau das können die Flüchtlinge nicht.

Jesuitische Online-Universität

Im Jahr 2010 hat der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) hier ein neues Projekt gestartet, das zu Beginn einigen vielleicht wie eine naive Spinnerei oder größenwahnsinnige Trümmerei erschien: Eine Online-Universität für Flüchtlinge. Etwas sperrig nennt sich das Ganze JC:HEM, eine Abkürzung für „Jesuit Commons:

Higher Education at the Margins“. Übersetzt bedeutet das in etwa: „Jesuitische Initiative für Hochschulbildung an den Grenzen“. Die Idee dahinter ist folgende: Das Netzwerk amerikanischer Jesuitenuniversitäten und der Flüchtlingsdienst der Jesuiten arbeiten zusammen, um Flüchtlingen den Zugang zu Universitätsbildung zu verschaffen. Die Universitäten bringen das akademische Fachwissen mit und der Flüchtlingsdienst hat in den Lagern die Infrastruktur und die Mitarbeiter, um die Teilnehmer zu begleiten. Über Internet, E-Mail, Skype und Online-Plattformen kommen beide Gruppen zusammen: Professoren und Tutoren in den USA auf der einen Seite und Studierende wie Suad Sharif im Flüchtlingslager Kakuma auf der anderen Seite.

Sackgasse Sekundarschule

Eigentlich sollten Flüchtlingslager vorübergehende Notunterkünfte sein. Viele sind jedoch zu dauerhaften Bleiben geworden, in denen Flüchtlinge 15 bis 20 Jahre ihres Lebens verbringen. Flüchtlingskinder kennen oft nichts anderes mehr als das Leben im Lager, sie wachsen hier auf, gehen hier zur Schule und werden junge Erwachsene, denen die Zukunft verbaut ist. Pater Frido Pflüger hat das Universitätsprojekt in Kakuma als damaliger JRS-Regionaldirektor für Ostafrika 2011 feierlich eröffnet und sprach dabei auch von seiner Erfahrung mit JRS-Bildungsprogrammen für 30.000 Schüler im nordugandischen Flüchtlingslager Adjumani: „Für die Jugendlichen war die Frage, was sie nach Abschluss der Schule tun sollten, immer eine große Sorge, da unsere





Bol Daniel im blauen Rollstuhl mit allen Graduierten (oben). Tutorin in Jordanien und Zertifikatskurs für Krankenpflege in Malawi (rechts).

Programme mit der Sekundarschule endeten. Es gab keine Perspektiven für die Schulabgänger. Es war wie eine Sackgasse. Dieses Problem haben wir in Kakuma jetzt überwunden. Die Sekundarschule ist nicht mehr länger eine Sackgasse, denn es gibt jetzt die Chance, weiter zu gehen und mehr zu erreichen.“

Bildung ändert alles

Suad Sharif hatte damals die Chance ergriffen und sich für das Studienprogramm beworben. Jetzt, drei Jahre später, hält sie stolz ihr Diplom der amerikanischen Regis Universität in der Hand. „Es verändert sich etwas, wenn du studieren kannst“, sagt sie. „Ohne Bildung wird sich die Welt nicht ändern. JC:HEM hat uns Hoffnung gegeben.“ Suad hatte bereits während des Studiums als Lehrerin in einer der Schulen im Flüchtlingslager gearbeitet. Das Studium habe ihr sehr geholfen, ihre Unterrichtsmethoden zu verbessern, meint sie. Jetzt ist sie

die erste sudanesisch-schuldirektorin in Kakuma und ein Vorbild für viele Mädchen im Flüchtlingslager, die bis dahin geglaubt hatten, sie könnten oder dürften nicht studieren.

Im Rollstuhl zum Studienzentrum

26 junge Frauen und Männer gehören zum ersten JC:HEM-Jahrgang in Kakuma, die ihr dreijähriges Studium erfolgreich mit einem amerikanischen Diploma in Liberal Studies abgeschlossen haben. Sie alle haben hart gearbeitet, ungezählte Stunden im Computerraum des JRS-Zentrums verbracht, um Aufgaben zu lösen, Arbeiten zu schreiben, gemeinsam zu lernen und an Online-Tutorien teilzunehmen. Bol Daniel ist jeden Tag mit seinem handbetriebenen Fahrrad-Rollstuhl den einstündigen Weg zum Studienzentrum gefahren. Sein Leben ist nicht nur durch Flucht und Vertreibung geprägt, sondern er ist auch querschnittsgelähmt, seit er fünf ist. Als Kind hatte er seine Schwester so lange angebettelt, bis sie ihn in einer einfachen Schubkarre jeden Tag zur Schule schob. Im Bewerbungsgespräch für den JC:HEM-Studienplatz sagte er: „Ich möchte nutzen, was Gott mir gelassen hat, und das ist mein Gehirn. Ich möchte meine Dienste anderen Menschen geben können, so dass mich die Gemeinschaft brauchen kann.“

Theater in der Hauptstadt

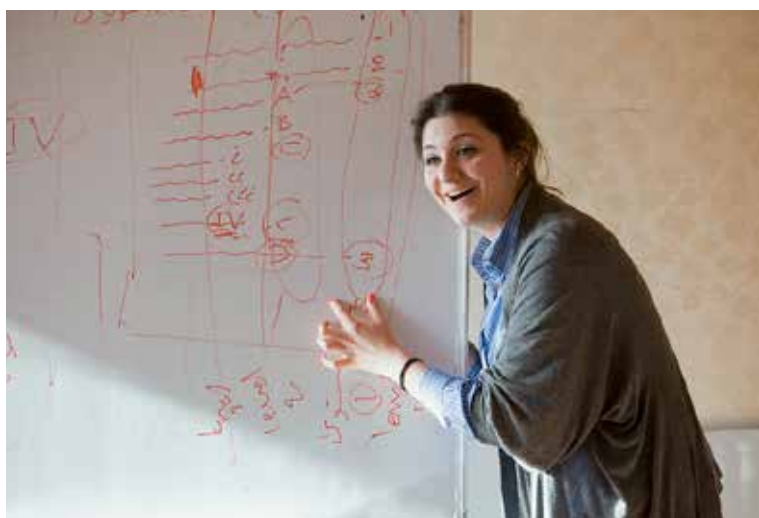
Die Motivation und das Durchhaltevermögen der Studenten im Flüchtlingslager sind beeindruckend. Sie wollen lernen, um jeden Preis. Für sich, für andere, für die Zukunft. Gleichzeitig mit Kakuma ist das Universitätsprogramm im Flüchtlingslager Dzaleka

in Malawi gestartet und in Aleppo in Syrien, von wo es mittlerweile jedoch ins jordanische Amman verlegt wurde. Neben dem dreijährigen Diplomstudium gibt es auch deutlich kürzere Zertifikatskurse, die der JRS gemeinsam mit den Jesuitenuniversitäten an die praktischen Bedürfnisse und Wünsche im Flüchtlingslager anpasst: Gesundheitswesen, Erziehung, Psychologie, Heilpflege, Lehrerfortbildung, Management, Englisch, Informatik, Medizin, Kunst. In Malawi sind aus solchen Kursen kleine Betriebe und Initiativen im Flüchtlingslager entstanden, sogar eine eigene Lagerzeitung und eine Theatergruppe, die vergangenen Mai in der malawischen Hauptstadt Lilongwe aufgetreten ist. „Ich hatte keine Ahnung, dass Flüchtlinge so etwas können“, staunte ein Besucher. „Sie sind unglaublich talentiert!“

Leute, die selber denken

Für Pater Peter Balleis, den Internationalen JRS-Direktor, war das Universitätsprojekt JC:HEM von Anfang an ein Herzensanliegen, eine Vision von globaler jesuitischer Bildung, die einfach umgesetzt werden muss: „Wir haben ein Modell entwickelt, das sich transferieren lässt. Mittlerweile sind nicht mehr nur amerikanische Universitäten beteiligt, es gibt ja ein weltweites Netz an Jesuitenuniversitäten. Vor Ort brauchst du Computerarbeitsplätze, Internet, zwei, drei Klassenzimmer, einen Techniker, einen Koordinator und Tutoren. Das ist wichtig: Wir begleiten die Studenten. Wir wollen ja nicht nur Inhalte vermitteln. Wir wollen Menschen formen, die miteinander eine Situation verändern. Leute aus Malawi, Kenia, Jordanien studieren zusammen

im virtuellen Klassenzimmer. Das ist eine kritische Masse an jungen Menschen, da ist Kreativität, da entstehen neue Ideen. Diese Gemeinschaft der Lernenden ist sehr wichtig. Das ist auch ganz auf der Linie der ignatianischen Pädagogik. Vielleicht ein Beispiel, um das zu verdeutlichen. In Kakuma habe ich eine Gruppe von Studenten gefragt, welcher Kurs ihnen denn am besten gefallen habe. Und ein muslimisches Mädchen, das allein mit ihrer Oma im



Lager lebt, hat geantwortet: Logik und Philosophie. Das zeigt: Die Studenten werden angeregt, anders zu denken. Sie rezitieren nicht nur und sie lernen nicht nur auswendig. Sie werden gefragt: Was denkst du? Und das ist entscheidend, wir wollen ja Leute heranbilden, die selber denken. Die, wenn sie zurückgehen in ihre Länder, Führungskräfte werden und etwas aufbauen können. Wir investieren bereits jetzt in den Flüchtlingslagern in die Zukunft der kriegszerstörten Länder. Denn wenn es keine Leute mit Ausbildung gibt, keine mit Universitätsbildung, die anders zu denken gelernt haben, dann ist es sehr schwer, so ein Land wieder aufzubauen. Dann sind es wieder nur die Bewaffneten und sonstige Egoisten, die unsere Zukunft gestalten.“

Werbung im Flüchtlingslager nahe der Grenze zu Myanmar für die ersten JC:HEM-Zertifikatskurse.



Anerkannte Diplome

Über 200 Studenten sind in Kenia, Malawi und Jordanien im Diplomprogramm eingeschrieben und mehr als 350 haben die dreimonatigen Zertifikatskurse abgeschlossen. Dem Projekt geht es um drei Ziele: Das Leben und die Chancen im Flüchtlingslager zu verbessern, Rückkehrer für den Wiederaufbau der Heimat auszubilden und Flüchtlingen, die in ein Drittland umsiedeln, dort den Start zu erleichtern. Denn das Diplom oder Zertifikat einer amerikanischen Universität wird überall anerkannt.

Ein Traum mit Potenzial

Neben Kenia, Malawi und Jordanien wird das Projekt gerade auf Flüchtlingslager im Tschad und in Thailand nahe der Grenze zu Myanmar sowie auf Afghanistan ausgeweitet. An allen Orten arbeitet der JRS seit langem mit Flüchtlingen und Rückkehrern. Aufbauend auf bereits bestehenden Bildungsprojekten hat im afghanischen Herat bereits ein JC:HEM-Zertifikatskurs für Englisch stattgefunden und der erste Diplomkurs beginnt im September 2014. 200 Bewerbungen gab es auf die 35 Plätze. Für Peter Balleis ist die Marschrichtung klar: „Bis 2018 wollen wir mit JC:HEM in zehn Ländern arbeiten. Das Ganze hat viel Potenzial und kann auch über Flüchtlinge hinaus ausgeweitet werden. Vielleicht schaffen wir eine globale Online-Universität für die Armen. Wir bieten etwas für die, die am Rande leben. Wir wollen Ausgrenzung und Grenzen überwinden. Das ist unser Traum.“

Judith Behnen



Unsere Spendenbitte für Flüchtlinge

Liebe Leserin, lieber Leser!

Konzentriert sitzen die afghanischen Mädchen vor den Computern. Die neuen Online-Kurse finden in Herat an der Technischen Schule statt, die von Jesuiten wieder aufgebaut wurde. Dank Ihrer Hilfe konnten wir die Arbeit der Jesuiten in Afghanistan unterstützen.

Jetzt bietet die jesuitische Initiative für Hochschulbildung an den Grenzen (JC:HEM) jungen Frauen und Männer in Afghanistan, Jordanien, Kenia, Malawi, Thailand und Tschad die Möglichkeit, weiter zu studieren. Der Hunger nach Bildung ist groß. Die Online-Universität der Jesuiten ist für sie eine einzigartige Chance. 145 Euro kostet ein Studienplatz pro Student und Monat. Darin enthalten sind die Kosten für Solarenergie, Computerplätze, Kurse vor Ort und die akademische Begleitung durch die beteiligten Jesuitenuniversitäten. JC:HEM richtet sich an junge Menschen am Rande der Gesellschaft, denen viele Türen verschlossen sind. Aber sie wollen etwas bewegen und sie haben Träume.

Mit Ihrer Spende öffnen Sie ihnen Türen. Danke für Ihre Hilfe!

Klaus Väthróder SJ, Missionsprokurator

**Jesuitenmission
Spendenkonto
5 115 582
Liga Bank
BLZ 750 903 00**

**Stichwort:
X31142 JCHEM**

Brennpunkt Syrien

Seit drei Jahren erleben und erleiden die Menschen in Syrien Krieg, Gewalt, Tod, Zerstörung und Flucht.

Hausbesuch durch lokale Freiwillige bei einer Flüchtlingsfamilie im Libanon. Die Feldküche in Aleppo ist nach wie vor im Einsatz.

Nein, schreibt Zerene Haddad, Fotos von den Zerstörungen in Homs oder Aleppo habe sie leider nicht. „Unsere Teams in Syrien können nicht so einfach mit einer Kamera in der Hand herumlaufen und außerhalb der JRS-Zentren Fotos knipsen“, fährt die Mitarbeiterin des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS) im Beirut Regionalbüro fort. „Dabei würden sie riskieren, festgenommen oder sogar erschossen zu werden. Kameras sind sehr gefährliche ‚Waffen‘, wie du dir sicher vorstellen kannst.“

Vorstellungskraft reicht nicht

Es fällt schwer, sich das Leben und den Alltag der Menschen in den umkämpften Gebieten Syriens vorzustellen. Wie mag es sein, zwei Jahre lang nicht aus der belagerten Altstadt von Homs herauszukommen? Wie kommen die Überlebenden jetzt klar, nachdem Re-

gierungstruppen im Mai die Altstadt eingenommen haben? Wie fühlen sich die Jesuiten und ihre Helferteams, nachdem am 7. April Pater Frans van der Lugt in Homs erschossen wurde? Er war bei den Eingeschlossenen in der belagerten Altstadt geblieben. Er hatte die Jesuitenkommunität in der Altstadt von Homs für christliche und muslimische Flüchtlingsfamilien geöffnet, gab ihnen Unterkunft und teilte mit ihnen seine letzten Vorräte, um die Belagerung zu überstehen. Durch seine konsequente Haltung und durch seine Spiritualität hatte er vielen Mut und Kraft gegeben.

Verlust eines Gefährten

„Ein Teil von mir versucht Frans als den zu feiern, der sein Leben ganz für eine Sache und ein Ziel eingesetzt hat. Aber ein anderer Teil von mir ist todunglücklich, weil wir einen großartigen Gefährten verloren haben, einen



Jesuiten, der alle syrischen Jesuiten während der letzten Jahrzehnte inspiriert hat“, fasst der 28-jährige syrische Jesuit Tony Homsy seine Gefühle in Worte. „Ich vermisse dich, Frans. Du hast niemals eine Gelegenheit versäumt, uns zu ermutigen, unseren Weg weiterzugehen. Mir ist bewusst geworden, dass du immer bei uns bleiben wirst, genauso wie du es in der Vergangenheit getan hast. Ich kann dich hören, wie du zu mir sagst: Geh vorwärts, Tony, und erfülle weiter die Aufgabe der Kirche in Syrien.“

Krieg statt Freiheit

Pater Frans ist eines von mehr als 150.000 Todesopfern, die der Krieg bisher gefordert hat. Was im Frühjahr 2011 mit friedlichen Protesten gegen das Regime von Baschar al-Assad begann, hat sich zur größten humanitären Notlage unserer Gegenwart ausgeweitet. 2012 war es noch möglich, das Land zu besuchen. Studenten in Aleppo erzählten uns damals mit Schrecken und Zorn von inhaftierten Kommilitonen und sagten: „Natürlich werden wir weiter auf die Straße gehen

und notfalls auch kämpfen für Demokratie und Menschenrechte. Assad ist ein Diktator. Wir wollen in Freiheit leben!“ Eine Familie zeigte uns Fotos ihres verbrannten Hauses in einem Dorf nahe Homs und der Vater betonte immer wieder fassungslos: „Das waren Terroristen von außen. Syrer tun sich einander so etwas nicht an!“

Die Menschen leiden

Heute ist der Krieg längst zu einer grausamen und unübersichtlichen Gemengelage verschiedener Interessen und Kämpfer geworden. Mehr als neun Millionen Syrer sind auf Hilfe angewiesen, zwei Drittel von ihnen sind Flüchtlinge im eigenen Land. Krieg und Gewalt haben sie aus ihren Häusern vertrieben, ganze Viertel wurden zerstört, Schulen mussten schließen, Arbeitsplätze gingen verloren. Durch die zusammengebrochene Gesundheitsversorgung sind wieder Krankheiten wie Polio, Tuberkulose und Typhus ausgebrochen. Die Menschen leiden. Und viele Nachbarländer sind durch die hohen Flüchtlingszahlen längst am Ende ihrer Kapazitäten gelangt: Allein im kleinen Libanon

Eine Freiwillige in Homs mit Kindern.
JRS-Aktion in Aleppo zur Müllbeseitigung.
Gedenkgottesdienst für Pater Frans. Unterkunft einer Flüchtlingsfamilie im Libanon.



Die JRS-Projekte helfen mehr als 300.000 Flüchtlingen in Syrien, Jordanien, Libanon und der Türkei.
Spendencode:
X31122 Syrien

Polio-Schluckimpfung
im JRS-Zentrum Aleppo.
Kinderbetreuung und
Notschulen in Jordanien
und im Libanon.

sind eine Million Syrer untergekommen. Jordanien, Türkei, Irak und Ägypten sind weitere Aufnahmelande der insgesamt mehr als 2,6 Millionen Flüchtlinge in der Region.

Netzwerke der Hilfe

Über die syrischen Jesuiten, die mit lokalen Freiwilligen in Damaskus, Homs und Aleppo gut funktionierende Netzwerke der Hilfe aufgebaut haben, ist der Flüchtlingsdienst der Jesuiten eine der wenigen Organisationen, die nach wie vor die Notleidenden im Land selbst erreichen. Junge Christen und Muslime besuchen gemeinsam die Familien, verteilen Decken, Matratzen, Kochgeschirr, Lebensmittel, helfen bei der Wohnungssuche, organisieren Betreuung, Unterricht, Spiele und Sport für die Kinder, um ihrem Alltag zumindest den Anschein verlässlicher Normalität zu geben. Zwei Feldküchen in Aleppo und Damaskus kochen täglich 15.000 Mahlzeiten für Familien, die in Notunterkünften leben. Eine kleine Klinik in Aleppo mit Medikamentenausgabe leistet medizinische Grundversorgung. „Aufgrund der eskalierenden Gewalt

müssen wir einige unserer Programme hin und wieder aussetzen“, erklärt Zere-ne Haddad. „Viele Mörsergranaten und auch Autobomben sind in der Nähe von JRS-Zentren explodiert. Wann immer es möglich ist, finden unsere Aktivitäten statt, aber wir gehen keine unnötigen Risiken ein.“

Gefühl der Verlassenheit

Nader arbeitet als Freiwilliger für den JRS in Damaskus. „Eigentlich gibt es keine wirklich sicheren Gegenden mehr. Eine Mörsergranate kann überall und zu jeder Zeit landen“, sagt er. „Am meisten macht mir zu schaffen, dass du nicht weißt, ob du die anderen jemals wiedersehen wirst, wenn du morgens aus dem Haus gehst“, fügt ein anderer Freiwilliger hinzu. JRS-Regionaldirektor Pater Nawras Sammour betont vor allem das Gefühl der Verlassenheit: „Nach so viel andauernder Gewalt sind die meisten in Syrien wirklich müde – müde und frustriert. Wir fühlen uns alleingelassen. Wir brauchen in Syrien mehr internationale Präsenz.“

Judith Behnen



„Geht und entzündet alles!“

Vor genau 200 Jahren wurde der Jesuitenorden 1814 nach einem 41-jährigen Verbot wieder errichtet.

Ich habe mir soeben meine rechte Hand abgeschnitten“, soll Papst Klemens XIV. gesagt haben, als er am 27. Juli 1773 den Beschluss zur Aufhebung des Jesuitenordens unterzeichnet hatte. Unter dem hasserfüllten Druck der politischen Mächte in Portugal, Frankreich, Spanien und teilweise in Italien verkündete er in einem Breve: So „heben wir die genannte Gesellschaft auf, unterdrücken sie, löschen sie aus und schaffen sie ab.“ Die mobile apostolische Eingreiftruppe, die Ignatius von Loyola dem Papst zur Verfügung gestellt hatte, existierte nicht mehr. Betroffen von der Aufhebung waren rund 22.500 Jesuiten. 679 Schulen, 176 Priesterseminare, 335 Seelsorgsniederlassungen und 273 Missionsstationen waren verloren. Der letzte Generaloberer des Ordens, Pater Lorenzo Ricci, starb als Gefangener des Vatikans in der Engelsburg.

Überleben in Russland

Am schwersten traf die Ausschaltung der Jesuiten das weltweite Missionswerk der Kirche. Es konnte nur stellenweise durch andere Orden oder Missionsgesellschaften weitergeführt werden. Eine Generation später lagen die meisten Unternehmungen des Ordens in Trümmern: von den Indianer-reduktionen in Paraguay bis zum Wirken am Kaiserhof in Peking. Zugleich wuchs ein Pflänzchen der Hoffnung.



Die Aufhebung des Ordens trat nur dort ein, wo sie rechtsgültig verkündet wurde. Die russische Zarin Katharina II. verhinderte dies, weil sie Jesuiten für ihre Schulen in den neu erworbenen Gebieten Weißrusslands brauchte. Gegen Ende der Verbannung wirkten dort rund 350 Jesuiten.

Weltweiter Neubeginn

Zunehmend wurde man sich bewusst, welch großer Schaden für Kirche und Gesellschaft die Abschaffung des Jesuitenordens war. Papst Pius VII. hatte während seiner durch Napoleon verfügten Gefangenschaft in Fontainebleau Zeit, auch darüber nachzudenken. Schon zu Beginn seines Pontifikats bezeichnete er die Wiedererweckung der Gesellschaft Jesu als eine der drängendsten Angelegenheiten, „von der die schnellste Abhilfe für die Nöte der Zeit abhängt“. Sobald ihn die Alliierten aus



Die Vertreibung der Jesuiten 1773 auf einer päpstlichen Gedenkmedaille: „Ich habe euch nie gekannt, weicht alle von mir.“ Rechts das Jubiläums-Logo: „Geht und entzündet alles!“



Feierliche Überreichung
der Wiedererrichtungs-
Bulle durch Papst Pius
VII. am 7. August 1814.

der französischen Gefangenschaft befreit hatten, stellte er den Orden am 7. August 1814 durch eine feierliche Bulle wieder her. Die Ordensleitung – jetzt wieder in Rom – sah ihre erste Aufgabe darin, die zerstörten Seelsorgestellen, Schulen, Ausbildungsstätten in Europa wieder aufzubauen, auch als „Heimatbasis“ für einen neuen missionarischen Aufbruch über Europa hinaus. Die Rückkehr der „neuen“ Gesellschaft Jesu in ihre alten Missionen macht beispielhaft deutlich, was in den letzten 200 Jahren gewachsen ist.

Indien

In Indien war es die Maduramission. Die ärmsten Bevölkerungsschichten an der Koromandalküste im Südosten und der Fischerküste im Südwesten waren für den christlichen Glauben gewonnen worden. Hier begann 1836 auch die erste Mission der neuen Gesellschaft Jesu. Das Hauptproblem der Maduramission im heutigen Tamil Nadu war die Sozialordnung des Kastensystems, das die Armen ausschloss und diskriminierte. Die Methode der alten Mission unter dem italienischen

Jesuiten de Nobili, der als Sanyasi auftrat und eigene Missionare für die höheren Kasten einsetzte, führte zwar Angehörige dieser Kasten der Kirche zu, aber die Hoffnung, dass das Kastensystem durch den gemeinsamen Glauben überwunden würde, erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, die Kastendiskriminierung wurde so auch in die Kirche eingeführt. Letztlich wurde das Problem erst im 20. Jahrhundert durch die wachsende Zahl indischer Jesuiten energisch angegangen. Sie schufen eigene Missionen für die Dalits – der neue Name für die Kastenlosen –, um sie aus ihrem miserablen Zustand zu befreien.

China

Das zweite große Missionsgebiet der alten Gesellschaft Jesu war China, vor dessen Toren der hl. Franz Xaver gestorben ist. Mit der Entsendung von drei französischen Jesuiten 1842 in das heutige Nanjing begann die neue Chnamission, die sich bald als schwieriges Unternehmen erwies. Sie fand in einem Land statt, das rundherum bedroht war. England führte Krieg, um die Opiumeinfuhr aus Indien nach China durchzusetzen. Die europäischen Großmächte und die Vereinigten Staaten erzwangen mit Gewalt die Öffnung Chinas für ihre Handelsgesellschaften. Die Gegenreaktion war ein wachsender Fremdenhass, der sich immer wieder auch gegen Christen Luft machte. Die chinesische kommunistische Partei versuchte nach ihrer Machtergreifung 1949, alles religiöse und kirchliche Leben auszulöschen. Der Jesuitenorden wurde in ganz China – wieder einmal – verboten. Heute sind die Jesuiten offiziell nur in Hong-

kong, Macau und Taiwan tätig. In der Volksrepublik China wächst jedoch in der Verborgenheit eine neue Jesuitengeneration heran.

Japan

Mit der Gründung der neuen Jesuitenmission in China war aufs Engste der Plan verbunden, den Orden auch wieder nach Japan zu führen. Doch erst Mitte des 19. Jahrhunderts begann sich das hermetisch von der Außenwelt abgeschlossene Land auf Druck europäischer Mächte und Amerikas wieder zu öffnen. So kamen 1908 die ersten Jesuiten wieder nach Japan und gründeten 1913 die Sophia-Universität, die sich zu einer der angesehensten Privatusiversitäten Japans entwickelte. Die Begegnung mit dem Zen-Buddhismus und die Einführung der Zenmeditation in die christliche Spiritualität haben hier begonnen. Ein weiteres relativ spätes Missionsfeld war das heutige Bistum Hiroshima. Hier bauten Jesuiten Pfarreien, Schulen und karitative Einrichtungen auf. Einige der Jesuiten, unter anderem

auch der spätere Generaloberer des Ordens, Pater Pedro Arrupe, erlebten in Hiroshima den Abwurf der ersten Atombombe. Sie kamen den Opfern, zum Teil selbst schwer verletzt, sofort zu Hilfe. Heute zählt das Bistum Hiroshima rund 20.000 Katholiken.

Paraguay

Das letzte große Missionsgebiet, in dem der Orden vor der Unterdrückung wirkte, ist Paraguay, das damals den ganzen Süden Südamerikas außer Chile umfasste. Doch nach den Unabhängigkeitskriegen, mit einer völlig veränderten Situation in den neuen Nationalstaaten Argentinien, Bolivien, Paraguay und in Brasilien, wurde den Jesuiten von den neuen Machthabern die Wiederaufnahme der alten Mission verwehrt. Auch ihr seelsorgliches und erzieherisches Wirken wurde eingeschränkt. Erst spätere Jesuitengenerationen konnten in Lateinamerika wieder Wurzeln schlagen. Sie waren dann auch wesentlich beteiligt an der Umkehr der lateinamerikanischen Kirche, die in der befreiungstheologischen

Ruinen der Reduktion
Trinidad in Paraguay.
Das Verbot der Jesuiten
bedeutete das Ende
dieses außergewöhn-
lichen Missionswerkes
für die indianische
Bevölkerung.





Zwei Ordensbrüder:
Der Generalobere
P. Adolfo Nicolas SJ und
Papst Franziskus.

Hinweis:
Eine deutlich ausführ-
lichere Fassung des
Artikels, die wir Ihnen
auch gerne zuschick-
en, finden Sie unter
jesuitenmission.de

Option für die Armen ihren Ausdruck fand. Die vierte Generalversammlung 1992 in Santo Domingo erweiterte diese Option auf die indigene Bevölkerung Lateinamerikas, würdigte die Volksreligiosität und forderte eine „inkulturierte Evangelisierung“. Damit war auch der Wunsch der in ihre alten Missionsgebiete zurückgekehrten Jesuiten auf neue, ganz andere kontinentale Weise erfüllt.

Wirken in allen Kontinenten

Neben der Rückkehr zu den alten Missionsgebieten begann die „neue“ Gesellschaft Jesu in vielen Teilen der Erde erstmalig zu wirken. Berichtet werden müsste über die Philippinen, über Vietnam, Korea, Kambodscha, Thailand und Myanmar, über Sri Lanka, Pakistan und Nepal, über den Nahen Osten, über Nordamerika und vor allem über Afrika. Ein Kennzeichen dieser 200 Jahre ist in allen Kontinenten die wachsende Zahl einheimischer Jesuiten und ihre Organisation in selbstständigen Provinzen.

Ein Überblick vom 1. Januar 2014 zeigt folgendes Ergebnis: Afrika hat 8 Provinzen mit 1.514 Jesuiten, Asien 27 Provinzen mit 5.637 Jesuiten, Lateinamerika 15 Provinzen mit 2.394 Jesuiten. Im Vergleich dazu: Deutschland hat eine Provinz mit 371 Jesuiten. Natürlich sind alle diese Erfolge nicht allein auf jesuitischem Boden gewachsen, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben dazu beigetragen. Es war auch keine geradlinige Entwicklung. Es gab Fehleinschätzungen und Rückschläge, es gab Widerstände, Anfeindungen, Todesopfer und Märtyrer.

Ein Jesuit ist Papst

Die schönste Frucht dieser 200 Jahre ist in Argentinien gewachsen: Erzbischof Jorge Bergoglio von Buenos Aires, seit 13. März 2013 Papst Franziskus, der erste Papst aus Lateinamerika und zugleich der erste Papst aus dem Jesuitenorden. Am Namensfest des Ordens, dem 2. Januar 2014, hat er mit den römischen Jesuiten in der Kirche Il Gesù die Eucharistie gefeiert und ihnen in der Predigt gesagt: „Als Sünder können wir uns fragen, ob unser Herz die Unruhe der Suche bewahrt hat oder ob es im Gegenteil geschrumpft ist. Ein Herz, das sich nicht schlafen legt, das sich nicht in sich selber abschließt, sondern im Rhythmus gemeinsam zu gehender Wege mit allen Gläubigen schlägt. Nur diese Unruhe gibt dem Herzen eines Jesuiten Frieden. Ohne Unruhe sind wir steril.“ Wenn wir am 7. August 2014 die Wiederherstellung unseres Ordens feiern, wäre dieses Wort unseres Papstes die beste Wegweisung in die Zukunft.

Ludwig Wiedenmann SJ



Rechenschaft 2014 der Jesuitenmission



Aufgaben und Struktur

Spendenergebnis 2013

Projekte und Aktionen



Weltweit mit den Armen

Die Jesuitenmission ist das deutsche Hilfswerk der Jesuiten weltweit. Wir unterstützen unsere Projektpartner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.

Über das weltweite Netzwerk der Gesellschaft Jesu, die mit knapp 17.000 Mitgliedern einer der größten katholischen Männerorden ist, fördern wir rund 600 soziale und pastorale Projekte in über 50 Ländern. Die meisten unserer Projektpartner sind Jesuiten, aber auch Ordensschwestern, Diözesanpriester und Laienmitarbeiter in Werken oder Projekten, die eine besondere Beziehung zum Jesuitenorden haben. Wir fördern in der Regel keine Großprojekte, sondern stärken Initiativen an der Basis, die den Armen direkt helfen und sie aktiv einbinden.

Danke für Ihre Mithilfe!

Die Jesuitenmission finanziert ihre Arbeit fast ausschließlich über Spenden. Öffentliche Zuschüsse und Stiftungsmittel erhält unser Freiwilligendienst Jesuit Volunteers, die sich im vergangenen Jahr auf insgesamt 130.000 Euro belaufen haben. Über die Verwendung der allgemeinen Spenden entscheidet der Beirat der Jesuitenmission auf der Basis von Projektanträgen. Im Jahr 2013 konnten wir aus dem Topf der Allgemein-

spenden 204 Projekte fördern. Die zweckgebundenen Spenden für unsere Missionare und Partner leiten wir zu 100% in das gewünschte Projekt weiter. Nur bei den von uns initiierten vier Sonderbitten pro Jahr, die wir in unserem weltweit-Magazin vorstellen, hat der Beirat vor kurzem beschlossen, dass 5% des Spendenergebnisses als Verwaltungsumlage für die Jesuitenmission verwendet werden dürfen. Im Jahr 2013 waren die vier Sonderbitten der Bau der neuen Schule in Osttimor (Spendenergebnis 201.557 Euro), die Arbeit der Jesuiten in Ägypten (121.996 Euro), die Flüchtlingshilfe in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu (154.312 Euro) und die Unterstützung der Pfarrei Chitsungu in Simbabwe (104.733 Euro). Neben den Zuschüssen für den Freiwilligendienst kommen zu den diversen Einnahmen Posten hinzu wie Erbschaften, Zinserträge, Projektgelder anderer Hilfswerke zur Weiterleitung an Partner sowie der Erlös aus Briefmarkenverkäufen, der im Jahr 2013 immer noch bei stolzen 12.776 Euro lag. Insgesamt



beliefen sich die Einnahmen der Jesuitenmission im Jahr 2013 auf 11,88 Millionen Euro.

Projekte und Verwaltung

Mehr als 10 Millionen Euro sind im vergangenen Jahr in die Projektförderung geflossen. Die regionale Verteilung hat sich im Vergleich zum Vorjahr etwas verschoben, was vor allem an unserem starken Engagement für die Arbeit mit syrischen Flüchtlingen im Nahen Osten liegt. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) ist eine der wenigen internationalen Organisationen, die auch noch in Syrien selbst Nothilfe leisten können. Unsere Ausgaben für Verwaltung und Werbung liegen mit 8,4% in einem Bereich, den das



Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) als niedrig einstuft. Die stark gestiegenen Kosten im Bereich Freiwilligendienst und Bildungsarbeit erklären sich durch die erfolgreich abgeschlossene Zusammenlegung der bisher zwei jesuitischen Freiwilligendienste in das eine Programm Jesuit Volunteers, das von den drei Jesuitenmissionen Deutschland, Österreich, Schweiz gemeinsam getragen wird. Wie in jedem Jahr hat uns ein unabhängiger Wirtschaftsprüfer kontrolliert und uns in seinem Prüfbericht eine einwandfreie Buchführung testiert. Danke für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung!

Klaus Vähröder SJ

Einnahmen	2012	2013	
Allgemeine Spenden	2.131.162 €	2.147.690 €	18,1 %
Zweckgebundene Spenden	7.969.075 €	8.042.428 €	67,6 %
Diverse Einnahmen	1.906.171 €	1.698.434 €	14,3 %
Einnahmen gesamt	12.006.408 €	11.888.552 €	100,0 %

Projektförderung	2012	2013	
Asien	4.009.463 €	4.072.324 €	40,6 %
Afrika	3.227.831 €	2.794.424 €	27,8 %
Lateinamerika	2.115.170 €	1.754.724 €	17,5 %
Naher Osten u. Osteuropa	643.780 €	1.420.227 €	14,1 %
Projektförderung gesamt	9.996.244 €	10.041.699 €	100,0 %

Ausgaben	2012	2013	
Projektförderung	9.996.244 €	10.041.699 €	88,0 %
Projektbegleitung	84.533 €	72.356 €	0,6 %
Freiwilligendienst und Bildungsarbeit	191.868 €	344.760 €	3,0 %
Spenderbetreuung und Öffentlichkeitsarbeit	594.338 €	588.092 €	5,2 %
Verwaltung	433.664 €	364.610 €	3,2 %
Ausgaben gesamt	11.300.647 €	11.411.517 €	100,0 %



„So bunt wie unsere Projekte“

Im Büro der Jesuitenmission in Nürnberg sorgen viele Fachkräfte und Helfer dafür, dass Spenden ihren geplanten Weg gehen.



Man könnte Helga Mühlöder auch mitten in der Nacht wecken, sie wüsste im Dunklen, wie man einen Briefbogen zweifach quer faltet. Heute ist wieder Posttag an der Nürnberger Königstraße. Entspannt sitzt die 77-Jährige mit sechs anderen Frauen am langen Tisch voller Papierstapel. 1.000 Dankbriefe gilt es zu verschicken, an die Spender der vergangenen Tage. „Die Leute freuen sich, wenn sie schnell etwas von uns hören.“ Helga Mühlöder und ihre Mitstreiterinnen zählen zu den 20 Ehrenamtlichen, die regelmäßig in der Verwaltung der Jesuitenmission aushelfen. „Es ist eine nette Runde“, sagt die

Sekretärin im Ruhestand. „Und man weiß, dass man einmal die Woche etwas Sinnvolles tut.“

Heitere Rätsel

Damit von diesem Tisch stets die richtigen Briefe ausgehen, betreuen zwei der 13 angestellten Mitarbeiter eine riesige Datenbank. Manuela Martin Hidalgo und Thomas Hubrach sind die Spendenbuchhalter. Dass Computer nicht den Menschen ersetzen, sehen sie jeden Tag. Das beginnt mit Tippfehlern bei den neuen Sepa-Bankverbindungsdaten und hört bei Sonderwünschen auf. Es kommt schon mal vor, dass jemand Geld „für die Schwester Maria im Kongo“ einzahle, sagt Thomas Hubrach. Dann muss er erst einmal recherchieren, welches Hilfsprojekt gemeint sein könnte. Heitere Rätsel geben oft auch die Texterkennungsprogramme der Banken auf, wenn sie Adressen und Verwendungszwecke auf Überweisungen verunstalten. Aus „Geigenkinder“ wurde so schon versehentlich „Gegenlinder“. Allein 949 Müllers umfasst die elektronische Kartei.

Etwa 25.000 Menschen im Jahr spenden an die Jesuitenmission – 40 Prozent der Gesamtsumme kommen im Dezember zustande. Die Gönner leben in aller Welt. „Es sind Katholiken genauso wie Leute, die mit der Kirche nichts am Hut haben“, weiß Thomas Hubrach. „Eine bunte Truppe, genauso bunt wie unsere Projekte.“

Vielfalt an Projektanträgen

Mit dieser Vielfalt befasst sich Ludwig Wiedenmann, wenn er nicht wie heute Bücher zur Jesuitengeschichte wälzt und stöhnt: „Mein Artikel wird viel zu lang!“ Er ist einer der vier Jesuitenpatres im Dienst der Nürnberger Zentrale. Pater Ludwigs Aufgabe ist es, Unterlagen von Projektpartnern aufs Wichtigste zu reduzieren und in die Datenbank einzutragen. Welcher Jesuit, welche Diözese, welcher Partnerorden braucht Geld, wozu und wie lange? Täglich treffen bei Pater Klaus Vähröder, dem Leiter der Jesuitenmission, auch Projektanträge ein, die er ablehnen muss. Weil sie von Unbekannten kommen, den Förderkri-

terien nicht entsprechen. „Jedes Projekt, das wir fördern, braucht eine Empfehlung oder persönliche Bekanntheit“, erklärt Pater Ludwig. „Projekte von Jesuiten müssen ins Entwicklungskonzept des Ordens vor Ort passen.“ Was er dokumentiert, kommt in dem fünfköpfigen Beirat zur Abstimmung. Der entscheidet mit einfacher Mehrheit, ob die beantragte Summe gewährt wird.

Kontakt und Kontrolle

Sagt der Beirat zu, bedeutet das neue Arbeit für Karla Leitz, Norbert Eckert und Thomas Kilian. Sie halten ständigen Kontakt mit den Projektpartnern und lassen sich bestätigen, wie die Gelder eingesetzt werden. Karla Leitz und Thomas Kilian gehen mit Pater Vähröder gerade eine Liste von 44 aktuellen Förderbeschlüssen durch: insgesamt eine Million Euro, die an verschiedenste Patres und Projekte fließen wird. Die Runde hat keine Fragen mehr. Karla Leitz, gelernte Fremdsprachenkorrespondentin, benachrichtigt die Antragsteller, und Betriebswirt Thomas Kilian, der Finanz- und Anlagenverwalter des Hauses, bringt die Überweisungen auf den Weg.

Gäste bringen Abwechslung

Wie dieser Austausch einmal ohne E-Mails möglich war, kann sich hier keiner mehr vorstellen. Dass er dennoch Geduld verlangt, hat im Nebenzimmer Camila Febres schon erfahren.



Die Praktikantin wartet für einen Projektbericht noch auf Antwort aus ihrer Heimat Peru. „In dem Ort gibt es wahrscheinlich nur einmal im Monat Internet“, sagt die 22-Jährige fröhlich. Genauso flexibel müssen eine Etage höher die Betreuer des Freiwilligenprogramms mit ihren Kontaktleuten in Tansania oder Indien kommunizieren. Denn die Jesuitenmission ist mehr als eine Spendenzentrale – sie ist auch internationale Anlaufstelle. Vor allem für die deutschen Missionare und ihre Mitbrüder auf der Durchreise. Die Sekretärinnen Barbara Walter, Susanne Poiger und Brigitte Berwanger kümmern sich neben der Verwaltung daher auch um allzu Menschliches. Im Moment um die Reisetasche eines indischen Paters und um die Sorge eines Jesuiten in Simbabwe, der zu wenig von seinen deutschen Medikamenten erhalten hat. „Die Gäste bringen immer nette Abwechslung“, sagt Barbara Walter.

„Am schönsten ist, wenn sie ins Erzählen kommen.“

Gongschlag zum Tee

Die 1.000 Briefe sind zugeklebt. Ausnahmsweise bleibt der lange Tisch an diesem Nachmittag ungedeckt. Zum guten Ton gehört sonst nämlich ein Gongschlag zum Vier-Uhr-Tee. Die Mannschaft versammelt sich zur Pause. Wenn dann die Kollegen von ihren Reisen berichten und die Besucher von ihrer Arbeit, wenn sich Fränkisch mit Englisch und Spanisch mischt, weiß man im Herzen der Nürnberger Altstadt wieder aufs Neue, wofür hier gearbeitet wird: für die Solidarität mit all jenen, die sie anderswo brauchen.

Isabel Lauer

Sie finden das gesamte Team der Jesuitenmission unter:
www.jesuitenmission.de/1023



› **Simbabwe**, Altenheim, Spendencode: X49150 Nazareth Shelter

Allein im Alter

Im Alter ohne Familie dazustehen, ohne Rente und ohne Hoffnung auf staatliche Unterstützung – das ist die traurige Realität für viele alte Männer und Frauen in Simbabwe.



Einige haben ihre Kinder durch HIV/Aids verloren. Andere kamen vor vielen Jahren aus Malawi oder Mosambik nach Simbabwe, um auf den ehemaligen großen Farmen zu arbeiten. Mit dem wirtschaftlichen und sozialen Niedergang des Landes stehen sie ohne Sicherheitsnetz da: Alte Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben und jetzt, da die Kräfte nachlassen, ins Bodenlose fallen. Altersarmut ist in Simbabwe ein riesiges Problem. Früher haben Großfamilien und Arbeitgeber sich um die Versorgung der Alten gekümmert – heute wissen viele nicht, wie sie überleben sollen.

Lebensabend im Nazareth Shelter

Im Altersheim „Nazareth Shelter“, das zum Bistum Chinhoyi gehört, finden 40 bedürftige Männer und Frauen Schutz, Zuwendung und das Nötigste zum Leben. Die Mahlzeiten beschränken sich meist auf Reis oder Maisbrei mit Bohnen, die Zimmer sind karg eingerichtet, die Farbe bröckelt, die Wasserversorgung und Toiletten stehen kurz vor dem Zerfall. An allen Ecken und Enden fehlen die Mittel. Immer wieder ist fraglich, wie im nächsten Monat das Essen, Strom und Medikamente bezahlt werden sollen, von den Löhnen ganz zu schweigen.

Renovierung dank Firmenspende

„Früher haben wir vom Sozialamt finanzielle Unterstützung erhalten“, sagt Walter Cheniyka, ein junger Diözesanpriester, der als Caritasdirektor auch für das Nazareth Shelter verantwortlich ist. Jetzt ist das Altenheim auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Dank einer großzügigen Firmenspende können die nötigsten Renovierungen nun in Angriff genommen werden.

» *Das Nazareth Shelter ist ein sehr unterstützenswertes Projekt, denn es dient den Ärmsten unter den vielen, die in Armut leben.*«

Dieter B. Scholz SJ,
Bischof von Chinhoyi

Ihre Hilfe für das Nazareth Shelter:

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission das Altenheim im vergangenen Jahr mit 40.250 Euro unterstützen.

Abendschulen öffnen Zukunft

Seit 2007 gibt es im indischen Ahmedabad die Loyola Abendschule, damit auch arme und benachteiligte Kinder zur Schule gehen können.

Die St. Xavier Loyola High School der Jesuiten in Ahmedabad ist eine angesehene Privatschule, auf die betuchte Eltern gerne ihre Sprösslinge schicken. Abends wandelt sich das Bild der Schüler. Denn dann findet in den Gebäuden des Gymnasiums die Loyola Abendschule statt.

Für die Kinder aus den Slums

Die Loyola Abendschule gibt es seit 2007. Sie ist eine erfolgreiche Initiative der Jesuiten, um sozial ausgegrenzten Kindern Bildung und Erziehung guter Qualität zu ermöglichen. Zurzeit kommen 300 Kinder aus den nahe gelegenen Slums in die Abendschule, um zu lernen, zu spielen und Gemeinschaft zu erfahren.

Es sind Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen auf keine reguläre Schule gehen. Viele müssen tagsüber arbeiten, andere haben die Schule abgebrochen, weil ihre Eltern die Schulgebühren nicht zahlen konnten, für einige ist die Abendschule der erste Schulbesuch überhaupt. Die meisten Schüler kommen aus Dalit-Familien. Dalit ist ein Wort aus dem Sanskrit und bedeutet Zerbrochene, Zertretene. So nennen sich die Dalits selbst, die als „Unberührbare“ und „Kastenlose“ immer noch diskriminiert werden.

Begegnung von Arm und Reich

Für viele Dalits gilt nach wie vor: Arm geboren, arm leben und

arm sterben. Für die Jesuiten in Ahmedabad ist Bildung die Antwort auf diese Ungerechtigkeit. Die Abendschule will nicht nur bessere Lebenschancen für die Armen schaffen, sondern auch soziales Bewusstsein bei den Privilegierten. Nicht ohne Grund haben die Jesuiten den Campus der angesehenen St. Xavier Loyola High School als Ort der Abendschule ausgewählt. Die Schulen kooperieren eng miteinander und jedes Jahr gibt es für beide Schülergruppen ein gemeinsames Sommerlager.

» *Wir glauben, dass Bildung für die Armen und Selbstorganisation der Benachteiligten die zentralen Säulen der Hilfe zur Selbsthilfe sind.*«

Rajeev Chakranarayan SJ,
Direktor der Sozialprojekte



Ihre Hilfe für die Abendschule:

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission das Projekt im vergangenen Jahr mit 24.000 Euro unterstützen.



Die Stimme der fünf Flüsse

Der peruanische Regenwald ist fast undurchdringlich. Doch eine Stimme erreicht jetzt die abgelegenen Siedlungen an den Flüssen: das Radioprogramm Kampagkis.

In der Amazonas-Region im Nordwesten Perus nahe der Grenze zu Ecuador gibt es noch weite Zonen unberührten Regenwaldes, überragt von Bergen und durchzogen von Flüssen. Sie sind die Lebensadern für die indigenen Gemeinschaften der Awajun und Wampis. Seit 1948 haben die Jesuiten in der kleinen Stadt Santa Maria de Nieva eine Pfarrei. Von hier aus leisten sie Pastoral- und Bildungsarbeit für die Siedlungen an den fünf Flüssen.



Bedrohte Kultur

Zur Pfarrei gehören fünf Außenstationen, ein Zentrum für indigene Spiritualität, ein Sozial- und ein Kulturzentrum mit Bibliothek sowie drei Schulen. Die Menschen leben von Fischerei und Landwirtschaft. Laut einer Statistik sind 85% der Bevölkerung arm, 53% leben sogar in extremer Armut. Das Leben und die Kultur der indigenen

Gemeinschaften sind zusätzlich bedroht durch große Firmen, die im Regenwald Holz und Bodenschätze suchen.

Der Traum vom Radio

Mehr als 300 indigene Siedlungen gehören zum Pfarregebiet. Da die Flusswege lang und mühsam sind, träumen die Jesuiten schon seit langem von einem Radiosender. Zwei Versuche gab es bereits in den letzten 35 Jahren und nun hat es geklappt: Seit dem 1. September 2012 sendet Radio Kampagkis aus Santa Maria de Nieva mit drei festen Mitarbeitern ein buntes Programm mit verschiedenen thematischen Linien: Menschenrechte, Bildung, Katechese, Interkulturalität, Zivilgesellschaft, Transparenz, Gesundheit. Radio Kampagkis ist das einzige Programm in der Umgebung und die wichtigsten Nachrichten werden in die Sprachen der Awajun und Wampis übersetzt. Das soll in Zukunft weiter ausgebaut werden und schon jetzt gibt es viele junge Leute, die als Freiwillige in dem Übersetzer-Team mitarbeiten oder Sendungen direkt in Awajun produzieren.

» Es war für uns eine große Herausforderung, das Radioprogramm zu starten, aber jetzt wird es sehr gut angenommen.«

Evaristo Odar Alburqueque SJ



Ihre Hilfe für

Radio Kampagkis:

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission das Radioprogramm im vergangenen Jahr mit 9.000 Euro unterstützen.

Friedensarbeit in der Hafenstadt

Die Küstenstadt Buenaventura beherbergt den wichtigsten Hafen Kolumbiens. Neben Wohlstand und Weltoffenheit bringt dies jedoch auch Gewalt mit sich.

Auch wenn sich einiges zum Besseren gewandelt hat, ist der Konflikt zwischen Militär, Paramilitär, Guerilla und immer neuen Drogenbanden in Kolumbien noch lange nicht beendet. Im Jahr 2013 gab es 4,7 Millionen interne Flüchtlinge und Vertriebene in Kolumbien. Meist werden Familien in den ländlichen Gebieten so lange tyrannisiert, bis sie ihren Grund und Boden aufgeben und Zuflucht in einer der großen Städte suchen. Vor allem die afrokolumbianische Bevölkerung, indigene Gemeinschaften und Kleinbauern in den Bergen zählen zu den Opfern des seit Jahrzehnten schwelenden Konfliktes.

Kokain finanziert Gewalt

In der Hafenstadt Buenaventura suchen viele Vertriebene eine neue Heimat. Gleichzeitig lockt der Hafen Drogenkartelle und bewaffnete Gruppen an, die über den Kokainhandel ihren Kampf finanzieren. Die Gemengelage in Buenaventura ist explosiv. Allein 2012 wurden durch bewaffnete Konflikte über 5.000 Menschen innerhalb von Buenaventura zur Umsiedlung gezwungen.



Für den Frieden

Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) kümmert sich seit vielen Jahren in dieser von Gewalt gebeutelten Region mit speziellen Programmen um die Kinder und Jugendlichen. Sie erfahren Verreibung und Armut am eigenen Leib und können der Logik der Gewalt oft nichts entgegensetzen. Bewaffnete Gruppen rekrutieren unter den Jugendlichen ihren Nachwuchs. In den JRS-Programmen geht es um Schutz von Kinderrechten, Gewaltprävention und Friedenserziehung. Das Projekt erreicht rund 400 Kinder und Jugendliche in Buenaventura und sensibilisiert auch Eltern sowie andere Bezugspersonen der Kinder in Schulen und Gemeinden.

»Auf Krieg, Flucht, Migration, Armut und Ausbeutung ist unsere Antwort das Leben!«

Merlys Mosquera,
JRS-Regionaldirektorin



Ihre Hilfe für Buenaventura:
Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission im vergangenen Jahr das Projekt mit 65.000 Euro unterstützen.



Zwischen Bergen und Strand

Baden, spielen, wandern – unbeschwerte Ferien erleben die Kinder im Sommerlager der Diözese Kirgistan oft zum ersten Mal in ihrem Leben.

Die politische und wirtschaftliche Lage in Kirgistan ist nach dem Präsidentensturz 2010 und den anschließenden gewaltsamen Auseinandersetzungen immer noch schwierig. Besonders die Kinder leiden darunter und es gibt nicht genügend Hilfe für sie. Das gilt vor allem für Kinder aus armen Familien, für Waisen und Kinder mit Behinderungen. Um ihnen zu helfen, haben die Jesuiten in Kirgistan gemeinsam mit anderen Organisationen vor einigen Jahren ein Freizeit- und Bildungshaus am Issyk-kul See gebaut.

Ausflüge und Lagerfeuer

Seitdem finden dort jeden Sommer verschiedene Ferienlager für Kinder aus Waisenheimen, Behinderteneinrichtungen, Pfarreien und Jugendprojekten statt.



Die Kinder sollen die Ferien in der Natur genießen dürfen, Ausflüge machen, am Lagerfeuer sitzen, ihr Leben teilen, Gemeinschaft erfahren und gemeinsam ihren Glauben feiern. Die katholische Kirche in Kirgistan ist wohl eine der kleinsten der Welt und ihre Gemeinden sind weit verstreut in dem überwiegend islamisch geprägten Land. Die Teilnahme an den Ferienlagern ist religionsunabhängig, dem Bistum liegt sehr an einem guten Miteinander von Katholiken, Orthodoxen und Muslimen.

Strahlende Gesichter

Die strahlenden Gesichter auf den Erinnerungsfotos zeigen, dass die 116 Kinder und Jugendlichen im vergangenen Jahr ihre Ferien zwischen Bergen und

Strand in vollen Zügen genossen haben. Was nicht sichtbar ist, aber genauso wichtig: Eine Woche lang konnten sie ihren oft schwierigen Alltag hinter sich lassen und einfach nur ein Kind sein, das Sommerferien hat.

» *Kirgistan ist mit seinen Bergen, Flüssen und Seen überwältigend schön, aber sehr arm.*«

Stephan Lipke SJ



Ihre Hilfe für Kirgistan:

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission die Sommerlager im vergangenen Jahr mit 9.500 Euro fördern.

Reis und Milch

Ein Landwirtschaftsprojekt der Jesuiten in Sri Lanka hilft tamilischen Reisbauern, nach dem Bürgerkrieg wieder Fuß zu fassen.

Seit dem brutalen Ende des Bürgerkrieges und der militärischen Niederschlagung der Tamil Tigers im Mai 2009 taucht Sri Lanka nur noch selten in den internationalen Schlagzeilen auf. Im tamilischen Nordwesten des Landes ist die Lage nach wie vor sehr schwierig. Die in der Vergangenheit mehrmals vertriebenen und zerstreuten Bewohner sind heimgekehrt in die Trümmer ihrer Existenz. Sie sind seit Generationen Reisbauern und ein Projekt der Jesuiten in Sri Lanka zur Wiederaufbauhilfe knüpft an diese Tradition an.

Ein geschenkter Hektar

Eine einheimische Familie hatte dem Orden in Adampan, einem Ort mitten in der kriegszerstörten tamilischen Region, einen Hektar Land geschenkt. 2010 zog der indische Jesuit und erfahrene Wiederaufbauhelfer Noel Oliver mit einigen Mitbrüdern nach Adampan, um ein landwirtschaftliches Ausbildungsprojekt für Jugendliche aufzubauen. Zunächst mussten die Grundlagen geschaffen werden, da es außer dem Stück Land nichts gab: kein Haus, kein Wasser, keinen Strom.

» *Die Jesuiten in Sri Lanka haben sich ganz bewusst entschieden, in die vom Krieg zerstörte Region zu gehen und hier präsent zu sein.*«

Noel Oliver SJ

Heute läuft das Ausbildungsprojekt sehr gut und die nächste Projektphase befindet sich bereits in Umsetzung: die Schaffung einer Versuchsfarm.

Aufbau einer Versuchsfarm

Schon jetzt werden Erdnüsse, Bananen und Reis angebaut. Die Bauern der Umgebung sollen hier lernen können, wie sich die Reisproduktion trotz knapper Ressourcen optimieren lässt. Es ist eine Methode, die Jesuiten in Madagaskar entwickelt haben und sich auch auf Asien gut übertragen lässt. Außerdem sind eine Rinderzucht und Milchwirtschaft geplant. Der Verkauf von Milch soll helfen, die Ernährung der Schulkinder zu verbessern und Milchimporte durch eigene Milchproduktion zu ersetzen. Die Farm soll für die umliegenden Bewohner gleichzeitig Lernzentrum und Einkommenserwerb sein.



Ihre Hilfe für Adampan:

Dank Ihrer Spenden konnte die Jesuitenmission das Projekt seit seiner Gründung mit 22.000 Euro unterstützen.



Ein Jahr anders leben

Über unser Freiwilligenprogramm können jedes Jahr rund 25 Weltbegeisterte für ein Jahr in einem unserer Projekte mitleben und mitarbeiten.



Das Bild hat eine unserer Freiwilligen in Simbabwe fotografiert: Es zeigt Kinderfüße. Normale Füße eines gesunden Kindes, das zur Schule gehen darf. Trotzdem berührt es uns: Denn die Sohlen sind so abgelaufen, dass die Zehen durchschauen. Ist das Armut? Ist das Ungerechtigkeit? Ist das Alltag?

»**Alles, nur nicht aufgeben! Das habe ich hier gelernt. Und lachen, viel lachen. Und beten, wenn möglich laut und mit Leidenschaft!**«

Ann-Kathrin (22), Simbabwe

Unsere Freiwilligen verlassen ihr gewohntes Umfeld, um für ein Jahr anders zu leben, sich auf neue Lebensrealitäten einzulassen, vieles zu hinterfragen und eine tiefe Einsicht in die Strukturen von Ungerechtigkeit zu gewinnen.

»**Das Leben hier ist von starken Gegensätzen geprägt. Wir versuchen, uns diesen Spannungen auszusetzen und sie zu verstehen.**«

Peter (28), Rumänien

Unser Freiwilligendienst richtet sich an Erwachsene ab 18 Jahren. Eine Altersbeschränkung nach oben gibt es nicht. Schulabgänger und Studierende entdecken als Jesuit Volunteers ihre Talente. Berufstätige legen eine Auszeit ein. Menschen nach der aktiven Berufsphase teilen ihre Zeit und Energie.

»**Indien war das Beste, was mir passieren konnte. Manchmal muss man einfach nur Vertrauen haben, dass man schon richtig geleitet wird.**«

Katharina (27), Indien

Pro Jahr haben wir Plätze für etwa 25 Freiwillige. Es ist nicht

möglich, sich auf ein festes Projekt oder ein bestimmtes Land zu bewerben. Wir erwarten, dass die Freiwilligen erst einmal offen sind für alle Länder, Orte und Tätigkeiten. Über den geeigneten Einsatzort entscheiden wir dann gemeinsam mit den Freiwilligen und unseren Projektpartnern während der Vorbereitungsphase. Denn die zwei Prinzipien – sich senden lassen und sich aussetzen – gehören zum Kern der Jesuit Volunteers.



Als Freiwillige in die Welt:

Für einen Freiwilligeneinsatz im Jahr 2015 können Sie sich im Herbst 2014 bewerben.
www.jesuit-volunteers.org

Arme Kirche und Steuergerechtigkeit

P. Dr. Jörg Alt SJ ist in der Jesuitenmission für die Bereiche Forschung und Advocacy zuständig und stellt zwei aktuelle Schwerpunkte vor.



Bei seiner ersten Pressekonferenz rief Papst Franziskus: „Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“ Drei Tage nach seiner Wahl wurde damit deutlich, in welche Richtung Papst Franziskus die Kirche bewegen möchte und wie sehr das Anliegen Jesu, nämlich die Sorge für die Armen, neu ins Zentrum gerückt werden soll. Als Mitarbeiter einer Entwicklungshilfe-Organisation freue ich mich natürlich über eine solche Rückendeckung. Aber: Die Umsetzung ist schwieriger als es scheint! Soll die Kirche

wirklich arm werden? Oder soll sie ihre Mittel verstärkt für die Armen einsetzen? Oder einen Mittelweg? Und was für eine Kirche wünschen sich die Armen selbst? Zu diesen Fragen suchen in unserem neuesten Buch „Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch?“ 33 Autoren nach Kriterien, welcher Kurs den Armen selbst am ehesten und besten nützt.

»Niemand hat auf alle Plagen der Armen alle Antworten, aber niemand kennt ihre Situation besser als sie selbst. Auf sie zu hören, ist der einzige Weg, ein Verständnis für ihre Situationen, Hoffnungen und Bestrebungen zu erhalten.«

P. Fratern Masawe SJ,
Assistent des Generaloberen
für Afrika

Die Antworten der Beitragenden zu diesem Buch sind auch eine Ermutigung für mich bei meinem aktuellen Projekt, das versucht, Prinzipien und Ordnungswerte der Katholischen Soziallehre in einem konkreten Problembereich anzuwenden, nämlich den Zusammenhängen zwischen „Steuergerech-

tigkeit und Armut“. Hier arbeite ich mit Kollegen aus zwei afrikanischen Sozialforschungszentren zusammen: Dem Jesuit Hakimani Centre in Nairobi und dem Jesuit Centre for Theological Reflection in Lusaka. Wir behandeln ein Problem, das Deutschland, Kenia und Sambia gemeinsam ist: Es ist schlecht um die Steuergerechtigkeit bestellt. In allen drei Ländern trägt der Mittelstand die Last, während Reiche und Konzerne ihre Steuerlast kleinrechnen oder gleich ihr Geld in Steueroasen verschieben. Die erzielten Steuereinnahmen reichen nicht, um Schuldenberge abzubauen oder Benachteiligte so zu fördern, dass sie sich aus der Armutsfalle befreien können, während der Graben zwischen Reich und Arm immer größer wird. Hier wollen wir fundierte Verbesserungsvorschläge erarbeiten.

Sie können uns sehr bei der Einschätzung der Lage helfen, wenn Sie einen Fragebogen anonym ausfüllen, den Sie auf unserer Projekthomepage finden: taxjustice-and-poverty.org

Jörg Alt SJ



Spenden schenken

Sie möchten sich einmal etwas wirklich Besonderes schenken lassen? Wie wäre es mit einem Fischerboot auf den Philippinen, einer simbabwischen Schuluniform oder einem Cello in Paraguay?



Kennen Sie das auch, dass sich in manchen Monaten die Geburtstage, Jubiläen und Feierlichkeiten zu ballen scheinen? Immer wieder neu steht man vor der Überlegung: Was soll ich schenken? Und wenn es um die eigene Feier geht, fällt einem oft genauso wenig ein auf die Frage: Was wünschst du dir denn?

Geschenk und Hilfe

Vielleicht wäre dann dieser Vorschlag eine gute Lösung: Bitten Sie bei Ihrem nächsten Fest um

Spenden statt um Geschenke. So setzen Sie nicht nur ein Zeichen der Solidarität, sondern fungieren auch als Botschafter oder Botschafterin für die Eine Welt. Für unsere Partner und die Menschen in den Projekten ist Ihre Spendenbitte ein wertvolles Geschenk. Allein im vergangenen Jahr sind durch solche Geburtstagsaktionen insgesamt 70.244 Euro zusammengekommen!

Konkrete Schritte

Wenn Sie möchten, helfen wir Ihnen gerne bei der Auswahl eines geeigneten Projektes. Wir richten für Sie einen eigenen Spendencode ein, auf den Ihre Gäste ihr Spendengeschenk überweisen können. Sie erfahren von uns am Ende die Namen der Spender und die Gesamtsumme. Aus Datenschutzgründen dürfen wir Ihnen die Einzelbeträge pro Spender leider nicht mitteilen. Ihren Gästen senden wir ein Dankschreiben und eine Spendenbescheinigung zu, wenn dies gewünscht ist. Alternativ können Sie natürlich bei Ihrer Feier ein Spendenkörbchen aufstellen und uns den gesamten Betrag überweisen. Alle Spenden aus Ihrer Aktion leiten

wir zu 100% in das gewünschte Projekt weiter. Für Ihre Einladung oder als Information auf Ihrer Feier schicken wir Ihnen gerne einen Flyer zu, den wir im Vorfeld gemeinsam mit Ihnen individuell anpassen.

Sie sind interessiert? Dann freue ich mich auf Ihren Anruf oder Ihre Mail!

Kathrin Prinzing

Spenderbetreuung

Tel. 0911 2346-155

prinzing@jesuitenmission.de



Ein Tipp, wenn Sie noch nach einem Projekt suchen: Auf unserer neuen DVD finden Sie 27 Kurzfilme aus verschiedenen Projekten, die beeindruckende Einblicke geben. Die DVD schicken wir Ihnen gerne zu!

Straßenmusik für Culion

Mit viel Kreativität und Engagement organisieren Schulen, Pfarreien und Gruppen Spendenaktionen, um anderen zu helfen. Stellvertretend für alle Aktionen stellen wir hier ein Beispiel vor.

Gut gelaunt verwandeln die jungen Männer noch schnell ein Fahrrad in ein Plakat-Sandwich und dann ziehen sie los mit zwei Gitarren, Klarinette, Akkordeon und Liederbüchern in die Fußgängerzone der Nürnberger Altstadt. „Wir wollen die Orte mit der höchsten Publikumsfrequenz aufspüren“, erklären sie.

Musikalische Novizen

Es sind Novizen, junge Männer, die sich auf den Eintritt in den Jesuitenorden vorbereiten. Sie nutzen ihren freien Tag, um mit Straßenmusik Geld für den Wiederaufbau auf der philippinischen Fischerinsel Culion zu sammeln. „Uns hat das Schicksal der Taifun-Opfer sehr berührt und wir haben dann gemeinsam überlegt, wie wir helfen können.“

Eine bunte Mischung

Der erste Platz ist gefunden und es geht los: fetzige Lobpreislieder, Opernsoli mit Akkordeonbegleitung, Chorstücke, englische Songs, die mit einem lauten „Hey!“ enden – die Auswahl ist bunt gemischt und kommt gut an. Viele Passanten bleiben stehen, hören eine Weile zu, nehmen einen Flyer und sind interessiert.



Gesang bis in die Praxis

„Eine junge Frau fragte uns, ob wir als Jesuiten denn gar kein Ordensgewand tragen. So kamen wir ein wenig ins Gespräch, was das überhaupt bedeutet, Novize zu sein“, erzählt Sebastian. „Witzig war, als wir gefragt wurden, ob wir nicht in einer neu eröffneten Bar regelmäßig spielen wollen!“, fügt Pascal hinzu. „Von den Passanten lächelten uns die meisten wohlwollend zu, nur einige Herren im Anzug rümpften die Nase“, meint ein weiterer Novize. „Besonders schön war natürlich, als uns eine Zahnarzthelferin hinterherlief, als wir gerade aufbrechen wollten. Sie brachte uns 100 Euro

von einem Patienten, der sich auf dem Behandlungsstuhl über unseren Gesang gefreut hatte!“ 271 Euro und 72 Cent zählen die Novizen nach knapp fünf Stunden an sechs Plätzen. „Ich habe schon häufiger Straßenmusik gemacht, aber noch nie so viel eingenommen!“, freut sich Fabian. Und alle sind sich einig: „Es hat richtig Spaß gemacht!“

Aktionen von Gruppen:

Im vergangenen Jahr haben wir durch Spendenaktionen 158.268 Euro erhalten. Allen ein herzliches Dankeschön!



Von der Arche zu den Boatpeople

Exponate aus dem Kunstarchiv der Jesuitenmission haben wir mit Texten und Fotos zu einer einzigartigen Wanderausstellung kombiniert.

Zugegeben, beim Aufbau der Ausstellung sind Handschuhe von Vorteil: Denn der Stacheldraht wehrt sich etwas. Dafür sind die zehn Zäune zwar groß, aber leicht. Für unsere Wanderausstellung „Von der Arche zu den Boatpeople – Flucht und Vertreibung im Wandel der Zeit“ haben wir ein Ausstellungssystem gewählt, das selbst schon das Thema verbildlicht: Schutzzäune, die zum Teil mit Stacheldraht bewehrt sind. Der Zaun steht für Ausgrenzung und Schutz – er hat immer zwei Seiten. Und beide Seiten werden für die Ausstellung genutzt.

Kunst am Zaun

Auf der einen Seite der Zäune hängen insgesamt 46 Exponate, die aus dem Kunstarchiv der Jesuitenmission stammen. Künstler verschiedener Zeiten und Länder, einige selbst Flüchtlinge, zeigen ihre Vorstellung und Erfahrung von Vertreibung und Flucht. Biblische Themen von der Vertreibung aus dem Paradies über die Arche Noah bis zur Flucht nach Ägypten kommen ebenso vor wie Schreckensbilder der Flucht aus Kambodscha, das Schicksal der vietnamesischen



Boatpeople, die Vertreibung von Ureinwohnern durch Profitgier und der Leidensweg derjenigen, die über das Mittelmeer Europa erreichen wollen.

Zeugnisse und Erfahrungen

Auf der Rückseite der Zäune lassen sich Gegenstände, Zeitungsartikel und Informationen anbringen, die auch einen vertiefenden Einblick in die Arbeit des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS) geben. Sandalen einer kongolesischen Flüchtlingsfamilie, Briefe, Fotos und Geschichten von Flüchtlingen, die der JRS begleitet. Mit der Ausstellung wollen wir auf das Schicksal von Flüchtlingen weltweit hinweisen

und auch uns selbst herausfordern lassen. Denn es gehört zu den Gründungsanliegen der Jesuiten, dort zu helfen, wo die Not am größten ist.

Wanderausstellung:

Ab Herbst 2014 wird die Ausstellung in Wien, Zürich und Nürnberg zu sehen sein. Über weitere Ausstellungsorte freuen wir uns. Die Zaunelemente passen sich flexibel Räumen und Kirchen an und können auch über Eck stehen. Mehr Infos finden Sie unter: kunst.jesuitenmission.de

Vermächtnis für das Leben

Pater Joe Übelmesser SJ war 35 Jahre lang Missionsprokurator und ist als 82-Jähriger auch heute noch aktiv für die Jesuitenmission. In welcher Form, erklärt er gerne selbst.

Pater Klaus Vähröder, der Chef der Jesuitenmission, hat mich gefragt, ob ich bereit sei, mich um die Erbschaften und Nachlässe zu kümmern, die der Jesuitenmission zugedacht sind. Mit Freuden habe ich zugesagt. Und ich mache keinen Hehl daraus: Ich habe dabei nicht nur an die vielen alten Freunde und Wohltäter gedacht, deren Namen mir noch aus meiner eigenen aktiven Zeit in guter und dankbarer Erinnerung sind. Mir sind zugleich auch jene vielen Menschen in Lateinamerika, Asien und Afrika durch den Sinn gegangen, denen ich 35 Jahre lang helfend verbunden war und denen ich mich nach wie vor verpflichtet fühle.

Zeichen des Vertrauens

Und ich dachte mir: vielleicht kann ich auf diese Weise noch ein wenig mithelfen, Not zu lindern, zu mindern oder zu verhindern. Und dies gemeinsam mit Menschen meiner Generation. Wenn jemand die Jesuitenmission in seinem Testament bedenkt, ist das ein besonderes Vertrauenszeichen. Allein in den letzten vier Jahren hat die Jesuitenmission Vermächtnisse und Erbschaften in Höhe von 1,85 Millionen Euro erhalten.

Barriere überwinden

Es ist wichtig, sich über Fragen zu Testament und Erbschaft in Ruhe und rechtzeitig zu informieren. Wenn es um das Abfassen eines Testaments geht, müssen viele von uns eine gewisse Barriere überwinden. Nicht selten habe ich erlebt, wie jemand diese Angelegenheit so lange hinaus geschoben hat, bis es zu spät war.

Keiner kennt den Tag

Deshalb rate ich auch ganz jungen Leuten, von denen ich hin und wieder ein Paar verheiraten darf, auch sie sollten möglichst bald diese Angelegenheiten regeln. Man kann ein Testament gar nicht früh genug machen; denn keiner kennt den Tag noch die Stunde. Und zugleich – auch dieser Gedanke ist nicht einfach von der Hand zu weisen – erspart man damit den Hinterbliebenen eine Menge Sorgen und Mühen.



Pater Übelmesser hat nicht nur einen Ratgeber zu Testament und Erbschaft verfasst, sondern auch einen schönen Band mit Bildmeditationen (Abbildung unten). Beides senden wir Ihnen auf Anfrage gerne zu: Tel. 0911 2346-160.





Der Baum wächst



Die Franz-Xaver-Stiftung dient der langfristigen Projektförderung.

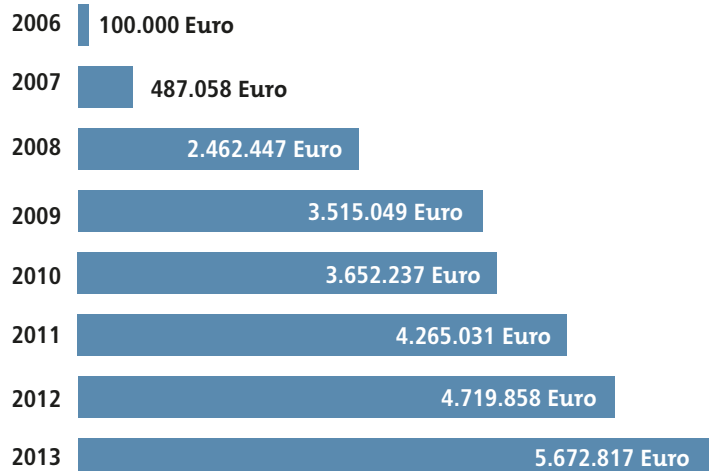
Mit der Franz-Xaver-Stiftung haben wir im Jahr 2006 ein Pflänzchen in die Erde gesetzt, das durch die Mithilfe vieler Stifterinnen und Stifter zu einem stattlichen Baum herangewachsen ist. Jahr für Jahr trägt er Früchte, die Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in armen Regionen unserer Welt zugutekommen. Da das Stiftungskapital unangestastet bleibt, dient eine Stiftung vor allem dazu, Projekte langfristig zu sichern und Anliegen dauerhaft zu unterstützen. Mittlerweile ist die gemeinnützige Franz-Xaver-Stiftung mit ihren

Unterstützungen auf 5,67 Millionen Euro angewachsen. Seit ihrer Gründung konnte die Stiftung die Arbeit der Jesuitenmission mit 614.643 Euro unterstützen. Im vergangenen Jahr 2013 beliefen sich die Erträge auf 131.062 Euro.

- Eine Zustiftung erhöht das Stiftungskapital.
- Die Erträge fließen Jahr für Jahr in unsere Projekte.
- Stifter können Förderschwerpunkte festlegen.
- Zustiftungen werden steuerlich begünstigt.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Stiftungsbroschüre. Mehr Infos: www.franz-xaver-stiftung.de

Stiftungskapital der Franz-Xaver-Stiftung mit Treuhandstiftungen





Herausgeber: Klaus Vähröder SJ
Redaktion: Judith Behnen
Gestaltung: Katja Pelzner, dialog
Druck auf zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft: EOS St. Ottilien
ISSN 1860-1057, erscheint vierteljährlich
Ausgabe: 2/2014 – Sommer

Bildnachweise:

Balleis SJ/JRS (Titel,S.5-7,S.9-12,S.17-19,S.21),
Noack (S.2,S.32), Njanga/JRS (S.4), Hellmuth/JRS
(S.5), Allan/JRS (S.5), Doll SJ/JRS (S.7), JRS Thailand
(S.8), Sedki Al Iman/JRS (S.10), JRS Syrien (S.11-12),
Haddad/JRS (S.12), SJ-Bild (S.13-14,S.16,S.35-36),
Ender (S.15,S.22,S.28,S.30,S.35,Rücktitel), Behnen
(S.20,S.33,S.34), Chakranarayan SJ (S.23), Alburquerque SJ
(S.24), JRS Kolumbien (S.25), Lipke SJ (S.26),
Vähröder SJ (S.27), Lauer (S.28), Novizen SJ (S.31)

Leserbriefe bitte an:

Redaktion *weltweit*
Königstraße 64, 90402 Nürnberg
Tel. 0911 23 46-160, Fax -161
weltweit@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de

Spendenkonto: 5 115 582
Liga Bank, BLZ 750 903 00
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
SWIFT: GENO DEF1 M05

weltweit – die Jesuitenmission

Überall auf der Welt leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördert die Jesuitenmission dank Ihrer Spenden rund 600 Projekte in mehr als 50 Ländern. Sie leistet Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

weltweit – das Magazin

gibt viermal im Jahr einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.



Ja, schicken Sie mir weltweit – das Magazin der Jesuitenmission ab der nächsten Ausgabe bitte kostenlos zu. (Für neue Abonnenten)

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail (falls vorhanden)

Geburtsdatum (freiwillige Angabe)

Deutsche Post 
ANTWORT

An die
Jesuitenmission
Redaktion *weltweit*
Königstraße 64
90402 Nürnberg

Danke für Ihre Unterstützung!



jesuitenmission.de

Königstr. 64 • 90402 Nürnberg

Telefon: 0911 2346-160

E-Mail: prokur@jesuitenmission.de

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

SWIFT-BIC: GENO DEF1 M05